

Singer | Famine, Affluence, and Morality

Great Papers Philosophie

Peter Singer

Famine, Affluence, and Morality

Hunger, Wohlstand und Moral

Englisch/Deutsch

Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben
von Jonas Pfister und Tobias Zürcher

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14322
2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

© Peter Singer

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2023

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014322-3

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Famine, Affluence, and Morality
Hunger, Wohlstand und Moral

Famine, Affluence, and Morality

[229] As I write this, in November 1971, people are dying in East Bengal from lack of food, shelter, and medical care. The suffering and death that are occurring there now are not inevitable, not unavoidable in any fatalistic sense of the term. 5 Constant poverty, a cyclone, and a civil war have turned at least nine million people into destitute refugees; nevertheless, it is not beyond the capacity of the richer nations to give enough assistance to reduce any further suffering to very small proportions. The decisions and actions of human beings can prevent this kind of suffering. Unfortunately, human beings have not made the necessary decisions. At the individual level, people have, with very few exceptions, not responded to the situation in any significant way. Generally speaking, people have not given large sums to relief 10 funds; they have not written to their parliamentary representatives demanding increased government assistance; they have not demonstrated in the streets, held symbolic fasts, or done anything else directed toward providing the refugees with the means to satisfy their essential needs. At 15 the government level, no government has given the sort of massive aid that would enable the refugees to survive for more than a few days. Britain, for instance, has given rather more than most countries. It has, to date, given £ 14,750,000. For comparative purposes, Britain's share of the nonrecov- 20 25

Hunger, Wohlstand und Moral

[229] Während ich dies, im November 1971, schreibe, sterben in Ostbengalen Menschen aus Mangel an Nahrung, Unterkunft und medizinischer Versorgung. Das Leid und der Tod, 5 die sich jetzt dort ereignen, sind nicht unvermeidlich; nicht unvermeidlich in jedem fatalistischen Sinne des Wortes. Ständige Armut, ein Wirbelsturm und ein Bürgerkrieg haben mindestens neun Millionen Menschen zu mittellosen Flüchtlingen gemacht; dennoch liegt es nicht außerhalb der 10 Möglichkeiten der reicherer Nationen, genügend Unterstützung zu geben, um jedes weitere Leid auf ein sehr geringes Maß zu reduzieren. Die Entscheidungen und Handlungen von Menschen können diese Art von Leid verhindern. Leider haben die Menschen die notwendigen Entscheidungen 15 nicht getroffen. Auf individueller Ebene haben die Menschen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht in einer auch nur irgendwie nennenswerten Weise auf die Situation reagiert. Allgemein gesprochen, haben die Menschen keine großen Summen an Hilfsfonds gespendet; sie haben nicht 20 an ihre parlamentarischen Vertreter geschrieben und eine Aufstockung der staatlichen Hilfe gefordert; sie haben nicht auf der Straße demonstriert, symbolisch gefastet oder etwas anderes getan, um den Flüchtlingen die Mittel zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse zur Verfügung zu 25 stellen. Auf Regierungsebene hat keine Regierung die Art von massiver Hilfe geleistet, die es den Flüchtlingen ermöglichen würde, länger als ein paar Tage zu überleben. Großbritannien zum Beispiel hat etwas mehr als die meisten Länder gegeben. Bis heute hat es 14 750 000 £ bereitgestellt. 30 Zum Vergleich: Großbritanniens Anteil an den nicht rück-

erable development costs of the Anglo-French Concorde project is already in excess of £ 275,000,000, and on present estimates will reach £ 440,000,000. The implication is that the British government values a supersonic transport more than thirty times as [230] highly as it values the lives of the nine million refugees. Australia is another country which, on a per capita basis, is well up in the “aid to Bengal” table. Australia’s aid, however, amounts to less than one-twelfth of the cost of Sydney’s new opera house. The total amount given, from all sources, now stands at about £ 65,000,000. ¹⁰ The estimated cost of keeping the refugees alive for one year is £ 464,000,000. Most of the refugees have now been in the camps for more than six months. The World Bank has said that India needs a minimum of £ 300,000,000 in assistance from other countries before the end of the year. It ¹⁵ seems obvious that assistance on this scale will not be forthcoming. India will be forced to choose between letting the refugees starve or diverting funds from her own development program, which will mean that more of her own people will starve in the future.¹ ²⁰

These are the essential facts about the present situation in Bengal. So far as it concerns us here, there is nothing

¹ There was also a third possibility: that India would go to war to enable the refugees to return to their lands. Since I wrote this paper, India has taken this way out. The situation is no longer that described above, but this does not affect my argument, as the next paragraph indicates.

zahlbaren Entwicklungskosten des anglofranzösischen Concorde-Projekts beläuft sich bereits auf über 275 000 000 £ und wird nach derzeitigen Schätzungen 440 000 000 £ erreichen. Daraus ergibt sich, dass der britischen Regierung ein
5 Überschalltransportmittel mehr als dreißigmal so [230] viel wert ist wie das Leben von neun Millionen Flüchtlingen.

Australien ist ein weiteres Land, das auf Pro-Kopf-Basis in der Tabelle »Hilfe für Bengalen« weit oben steht. Die Hilfe Australiens beläuft sich jedoch auf weniger als ein Zwölftel der Kosten für das neue Opernhaus in Sydney. Der Gesamtbetrag, der aus allen Quellen bereitgestellt wird, beläuft sich derzeit auf etwa 65 000 000 £. Die geschätzten Kosten für den Unterhalt der Flüchtlinge für ein Jahr belaufen sich auf 464 000 000 £. Die meisten Flüchtlinge befinden sich nun schon seit mehr als sechs Monaten in den Lagern. Die Weltbank hat erklärt, dass Indien bis Ende des Jahres mindestens 300 000 000 £ an Hilfe aus anderen Ländern benötigt. Es scheint offensichtlich, dass Hilfe in diesem Umfang nicht zu erwarten ist. Indien wird gezwungen sein, entweder die Flüchtlinge verhungern zu lassen oder Mittel aus seinem eigenen Entwicklungsprogramm abzuziehen, was bedeuten würde, dass in Zukunft noch mehr Menschen in Indien verhungern werden.¹

Dies sind die wesentlichen Fakten der gegenwärtigen Situation in Bengalen. Soweit es uns hier betrifft, ist diese

1 Es bestand auch noch eine dritte Möglichkeit: Indien würde in den Krieg ziehen, um den Flüchtlingen die Rückkehr in ihr Land zu ermöglichen. Seit ich diesen Aufsatz geschrieben habe, hat Indien diesen Ausweg gewählt. Die Situation ist nicht mehr die oben beschriebene, aber das ändert nichts an meiner Argumentation, wie der nächste Absatz zeigt.

unique about this situation except its magnitude. The Bengal emergency is just the latest and most acute of a series of major emergencies in various parts of the world, arising both from natural and from man-made causes. There are also many parts of the world in which people die from mal-nutrition and lack of food independent of any special emergency. I take Bengal as my example only because it is the present concern, and because the size of the problem has ensured that it has been given adequate publicity. Neither individuals nor governments can claim to be unaware of what is happening there. 5

What are the moral implications of a situation like this? In what follows, I shall argue that the way people in relatively affluent countries react to a situation like that in Bengal cannot be justified; indeed, the whole way we look at moral issues – our moral conceptual scheme – needs to be altered, and with it, the way of life that has come to be taken for granted in our society. 15

In arguing for this conclusion I will not, of course, claim to be morally neutral. I shall, however, try to argue for the moral position [231] that I take, so that anyone who accepts certain assumptions, to be made explicit, will, I hope, accept my conclusion. 20

I begin with the assumption that suffering and death from lack of food, shelter, and medical care are bad. I think most 25

Situation, außer in ihrem Ausmaß, nichts Besonderes. Die Notlage in Bengalen ist nur die jüngste und akuteste in einer Reihe von großen Notlagen in verschiedenen Teilen der Welt, die sowohl natürliche als auch vom Menschen her-
5 beigeführte Ursachen haben. In vielen Teilen der Welt sterben Menschen ebenso unabhängig von einer besonderen Notlage an Unterernährung und Nahrungsmangel. Ich nehme Bengalen nur deshalb als Beispiel, weil es ein aktuelles Problem darstellt und weil die Größe des Problems
10 dafür gesorgt hat, dass es in der Öffentlichkeit angemessen wahrgenommen wird. Weder Einzelpersonen noch Regierungen können behaupten, sie wüssten nicht, was dort vor sich geht.

Was sind die moralischen Implikationen einer derartigen Situation? Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass die Art und Weise, wie Menschen in relativ wohlhabenden Ländern auf eine Situation wie die in Bengalen reagieren, nicht zu rechtfertigen ist; vielmehr muss die gesamte Art und Weise, wie wir moralische Fragen betrachten – unser moralisches Begriffsschema –, und damit auch die Lebensweise geändert werden, die in unserer Gesellschaft als selbstverständlich angesehen wird.

Wenn ich für diese Schlussfolgerung plädiere, werde ich natürlich nicht behaupten, moralisch neutral zu sein. Ich
25 werde jedoch versuchen, meine moralische Position [231] so zu vertreten, dass jeder, der bestimmte Annahmen akzeptiert, die ich explizit darlegen werde, hoffentlich auch meine Schlussfolgerung akzeptieren wird.

Ich gehe von der Annahme aus, dass Leiden und Tod durch
30 Mangel an Nahrung, Unterkunft und medizinischer Ver-

people will agree about this, although one may reach the same view by different routes. I shall not argue for this view. People can hold all sorts of eccentric positions, and perhaps from some of them it would not follow that death by starvation is in itself bad. It is difficult, perhaps impossible, to refute such positions, and so for brevity I will henceforth take this assumption as accepted. Those who disagree need read no further.

My next point is this: if it is in our power to prevent something bad from happening, without thereby sacrificing anything of comparable moral importance, we ought, morally, to do it. By “without sacrificing anything of comparable moral importance” I mean without causing anything else comparably bad to happen, or doing something that is wrong in itself, or failing to promote some moral good, comparable in significance to the bad thing that we can prevent. This principle seems almost as uncontroversial as the last one. It requires us only to prevent what is bad, and not to promote what is good, and it requires this of us only when we can do it without sacrificing anything that is, from the moral point of view, comparably important. I could even, as far as the application of my argument to the Bengal emergency is concerned, qualify the point so as to make it: if it is in our power to prevent something very bad from happening, without thereby sacrificing anything morally significant, we ought, morally, to do it. An application

sorgung schlecht sind. Meiner Meinung nach sind die meisten Menschen sich darüber einig, auch wenn man auf unterschiedlichen Wegen zur gleichen Ansicht gelangen kann. Ich werde nicht für diese Ansicht argumentieren. Die Menschen können alle möglichen exzentrischen Positionen vertreten, und aus einigen von ihnen würde vielleicht nicht folgen, dass der Tod durch Verhungern an sich schlecht ist. Es ist schwierig, vielleicht sogar unmöglich, solche Positionen zu widerlegen, und so werde ich der Kürze halber diese Annahme als akzeptiert betrachten. Diejenigen, die anderer Meinung sind, brauchen nicht weiterzulesen.

Mein nächster Punkt lautet wie folgt: Wenn es in unserer Macht steht, etwas Schlimmes zu verhindern, ohne dabei irgendetwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung zu opfern, sollten wir dies aus moralischer Sicht auch tun. Mit »ohne etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung zu opfern« meine ich, ohne etwas vergleichbar Schlechtes geschehen zu lassen oder etwas zu tun, das an sich falsch, oder etwas moralisch Gutes nicht zu fördern, das in seiner Bedeutung mit dem Schlechten, das wir verhindern können, vergleichbar ist. Dieser Grundsatz scheint fast so umstritten zu sein wie der letzte. Er verlangt von uns nur, das Schlechte zu verhindern, und nicht, das Gute zu fördern, und das auch nur dann, wenn wir es tun können, ohne etwas zu opfern, das vom moralischen Standpunkt aus gesehen vergleichbar wichtig ist. In Bezug auf die Anwendung meines Arguments auf den bengalischen Notstand könnte ich den Punkt sogar wie folgt einschränken: Wenn es in unserer Macht steht, etwas sehr Schlimmes zu verhindern, ohne dabei etwas moralisch Bedeutsames zu opfern, sollten wir es aus moralischer Sicht tun. Eine Anwendung

of this principle would be as follows: if I am walking past a shallow pond and see a child drowning in it, I ought to wade in and pull the child out. This will mean getting my clothes muddy, but this is insignificant, while the death of the child would presumably be a very bad thing. 5

The uncontroversial appearance of the principle just stated is deceptive. If it were acted upon, even in its qualified form, our lives, our society, and our world would be fundamentally changed. For the principle takes, firstly, no account of proximity or distance. It makes no moral difference whether the person I can help is a neighbor's child [232] ten yards from me or a Bengali whose name I shall never know, ten thousand miles away. Secondly, the principle makes no distinction between cases in which I am the only person who could possibly do anything and cases in which I am just one among millions in the same position. 10 15

I do not think I need to say much in defense of the refusal to take proximity and distance into account. The fact that a person is physically near to us, so that we have personal contact with him, may make it more likely that we *shall* assist him, but this does not show that we *ought* to help him rather than another who happens to be further away. If we accept any principle of impartiality, universalizability, equality, or whatever, we cannot discriminate against someone merely because he is far away from us (or we are far away from him). Admittedly, it is possible that we are in a better 20 25

dieses Grundsatzes wäre folgende: Wenn ich an einem flachen Teich vorbeigehe und sehe, dass ein Kind darin ertrinkt, sollte ich hineinwaten und das Kind herausziehen. Dabei würde meine Kleidung zwar mit Schlamm verdreckt, 5 doch wäre das vergleichsweise unbedeutend, während der Tod des Kindes vermutlich eine sehr schlimme Sache wäre.

Der auf den ersten Blick unumstrittene Anschein des Grundsatzes, der soeben präsentiert wurde, ist trügerisch. Würde er, selbst in seiner eingeschränkten Form, befolgt, 10 würde sich unser Leben, unsere Gesellschaft und unsere Welt grundlegend verändern. Denn das Prinzip nimmt erstens keine Rücksicht auf Nähe oder Distanz. Es macht keinen moralischen Unterschied, ob die Person, der ich helfen kann, das Kind eines Nachbarn [232] und zehn Meter von 15 mir entfernt ist oder ein Bengali, dessen Namen ich nie erfahren werde, zehntausend Meilen entfernt. Zweitens macht das Prinzip keinen Unterschied zwischen Fällen, in denen ich die einzige Person bin, die etwas tun könnte, und Fällen, in denen ich nur einer unter Millionen in der gleichen Lage bin. 20

Meiner Meinung nach muss ich nicht viel dazu vorbringen, um die Weigerung zu verteidigen, Nähe und Distanz zu berücksichtigen. Die Tatsache, dass eine Person uns physisch nahe ist, so dass wir persönlichen Kontakt mit ihr 25 haben, mag es wahrscheinlicher machen, dass wir ihr helfen *werden*, doch zeigt das nicht, dass wir ihr eher helfen *sollten* als einer anderen Person, die weiter entfernt ist. Wenn wir irgendeinen Grundsatz der Unparteilichkeit, Universalisierbarkeit, Gleichheit oder dergleichen akzeptieren, dann können wir niemanden diskriminieren, nur 30 weil er weit weg von uns ist (oder wir weit weg von ihm).

position to judge what needs to be done to help a person near to us than one far away, and perhaps also to provide the assistance we judge to be necessary. If this were the case, it would be a reason for helping those near to us first. This may once have been a justification for being more concerned with the poor in one's own town than with famine victims in India. Unfortunately for those who like to keep their moral responsibilities limited, instant communication and swift transportation have changed the situation. From the moral point of view, the development of the world into ⁵ a "global village" has made an important, though still unrecognized, difference to our moral situation. Expert observers and supervisors, sent out by famine relief organizations or permanently stationed in famine-prone areas, can direct our aid to a refugee in Bengal almost as effectively as ¹⁰ we could get it to someone in our own block. There would seem, therefore, to be no possible justification for discriminating on geographical grounds. ¹⁵

There may be a greater need to defend the second implication of my principle – that the fact that there are millions ²⁰ of other people in the same position, in respect to the Bengali refugees, as I am, does not make the situation significantly different from a situation in which I am the only person who can prevent something very bad from occurring. Again, of course, I admit that there is a psychological differ- ²⁵

Zugegeben: Es ist zwar möglich, dass wir besser beurteilen können, was zu tun ist, um einer Person, die uns nahe ist, zu helfen, als einer, die uns fern ist, und dass wir vielleicht auch die Hilfe leisten können, die wir für notwendig erachten.⁵ Wenn dies der Fall wäre, dann wäre dies ein Grund, denjenigen, die uns nahe stehen, zuerst zu helfen. Das mag früher eine Rechtfertigung dafür gewesen sein, sich mehr um die Armen in der eigenen Stadt zu kümmern als um die Opfer einer Hungersnot in Indien. Leider hat sich die Situation für diejenigen, die ihre moralische Verantwortung gerne in Grenzen halten, durch die sofortige Nachrichtenübermittlung und den schnellen Transport geändert. Aus moralischer Sicht hat die Entwicklung der Welt zu einem »globalen Dorf« einen wichtigen, wenn auch noch nicht erkannten Unterschied in Bezug auf unsere moralische Situation gemacht. Fachkundige Beobachter und Supervisoren, die von Hungerhilfe-Organisationen ausgesandt werden oder ständig in den vom Hunger bedrohten Gebieten stationiert sind, können unsere Hilfe an einen Flüchtling in Bengalen fast genauso effektiv vermitteln, wie wir sie an jemanden in unserem eigenen Wohnblock verteilen könnten. Eine Diskriminierung aus geographischen Gründen scheint daher nicht gerechtfertigt zu sein.²⁰

Die zweite Implikation meines Grundsatzes muss vielleicht stärker verteidigt werden: dass nämlich die Tatsache, dass sich Millionen anderer Menschen in Bezug auf die bengalischen Flüchtlinge in der gleichen Lage befinden wie ich, die Situation nicht wesentlich von einer Situation unterscheidet, in der ich die einzige Person bin, die verhindern kann, dass etwas sehr Schlimmes geschieht. Auch hier gebe ich natürlich zu, dass es einen psychologischen Unter-

ence between the cases; one feels less guilty about doing nothing if one can [233] point to others, similarly placed, who have also done nothing. Yet this can make no real difference to our moral obligations.² Should I consider that I am less obliged to pull the drowning child out of the pond if on looking around I see other people, no further away than I am, who have also noticed the child but are doing nothing? One has only to ask this question to see the absurdity of the view that numbers lessen obligation. It is a view that is an ideal excuse for inactivity; unfortunately most of the major evils – poverty, overpopulation, pollution – are problems in which everyone is almost equally involved.

The view that numbers do make a difference can be made plausible if stated in this way: if everyone in circumstances like mine gave £ 5 to the Bengal Relief Fund, there would be enough to provide food, shelter, and medical care for the

2 In view of the special sense philosophers often give to the term, I should say that I use “obligation” simply as the abstract noun derived from “ought,” so that “I have an obligation to” means no more, and no less, than “I ought to.” This usage is in accordance with the definition of “ought” given by the Shorter Oxford English Dictionary: “the general verb to express duty or obligation.” I do not think any issue of substance hangs on the way the term is used; sentences in which I use “obligation” could all be rewritten, although somewhat clumsily, as sentences in which a clause containing “ought” replaces the term “obligation.”

schied zwischen den beiden Fällen gibt; man fühlt sich weniger schuldig, nichts zu tun, wenn man [233] auf andere verweisen kann, die in ähnlicher Lage sind und ebenfalls nichts getan haben. Dies kann jedoch keinen wirklichen

5 Unterschied in unseren moralischen Verpflichtungen ausmachen.² Sollte ich davon ausgehen, dass ich weniger stark dazu verpflichtet bin, das ertrinkende Kind aus dem Teich zu ziehen, wenn ich mich umschau und andere Menschen sehe, die nicht weiter entfernt sind als ich, die das Kind

10 ebenfalls bemerkt haben, aber nichts tun? Man braucht sich nur diese Frage zu stellen, um die Absurdität der Ansicht zu erkennen, dass Zahlen die Verpflichtung verringern. Diese Ansicht ist eine ideale Entschuldigung für Untätigkeit; leider sind die meisten großen Übel – Armut, Überbevölke-

15 rung, Umweltverschmutzung – Probleme, an denen alle fast gleichermaßen beteiligt sind.

Die Ansicht, dass Zahlen einen Unterschied machen, kann auf folgende Weise plausibel gemacht werden: Wenn jeder, der sich in einer ähnlichen Situation wie ich befindet,

20 5 £ an den bengalischen Hilfsfonds spenden würde, wäre genug da, um den Flüchtlingen Nahrung, Unterkunft und

2 In Anbetracht der besonderen Bedeutung, die Philosophen dem Begriff oft geben, sollte ich sagen, dass ich »Verpflichtung« [»obligation«] einfach als abstraktes Substantiv verwende, das von »ought« abgeleitet ist, so dass »Ich habe eine Verpflichtung zu« nicht mehr und nicht weniger bedeutet als »Ich sollte«. Diese Verwendung steht im Einklang mit der Definition von »ought« im *Shorter Oxford English Dictionary*: »das allgemeine Verb, das eine Pflicht oder Verpflichtung ausdrückt«. Die Sätze, in denen ich »obligation« verwende, könnten alle, wenn auch etwas unbeholfen, als Sätze umgeschrieben werden, in denen ein Satz mit »ought« den Begriff »obligation« ersetzt.

refugees; there is no reason why I should give more than anyone else in the same circumstances as I am; therefore I have no obligation to give more than £ 5. Each premise in this argument is true, and the argument looks sound. It may convince us, unless we notice that it is based on a hypothetical premise, although the conclusion is not stated hypothetically. The argument would be sound if the conclusion were: if everyone in circumstances like mine were to give £ 5, I would have no obligation to give more than £ 5. If the conclusion were so stated, however, it would be obvious 10 that the argument has no bearing on a situation in which it is not the case that everyone else gives £ 5. This, of course, is the actual situation. It is more or less certain that not everyone in circumstances like mine will give £ 5. So there will not be enough to provide the needed food, shelter, and 15 medical care. Therefore by giving more than £ 5 I will prevent more suffering than I would if I gave just £ 5.

It might be thought that this argument has an absurd consequence. Since the situation appears to be that very few people are likely to give [234] substantial amounts, it follows that I and everyone else in similar circumstances ought to give as much as possible, that is, at least up to the point at which by giving more one would begin to cause serious suffering for oneself and one's dependents – perhaps even beyond this point to the point of marginal utility, at 20 25

medizinische Versorgung bereitzustellen; es besteht kein Grund dafür, warum ich mehr spenden sollte als jeder andere, der sich in der gleichen Situation wie ich befindet; daher bin ich nicht dazu verpflichtet, mehr als 5 £ zu geben.

- 5 Jede Prämisse in diesem Argument ist wahr, und das Argument sieht stichhaltig aus. Es könnte uns überzeugen, wenn wir nicht bemerken würden, dass es auf einer hypothetischen Prämisse beruht, obwohl die Schlussfolgerung nicht hypothetisch formuliert ist. Das Argument wäre
10 stichhaltig, wenn die Schlussfolgerung lauten würde: Wenn jeder, der sich in einer Situation wie der meinen befindet, 5 £ geben würde, wäre ich nicht verpflichtet, mehr als 5 £ zu geben. Wenn die Schlussfolgerung so lauten würde, wäre es jedoch offensichtlich, dass das Argument keine
15 Bedeutung für eine Situation hat, in der nicht alle anderen 5 £ geben. So sieht es natürlich tatsächlich aus. Es ist mehr oder weniger sicher, dass nicht jeder in einer Situation wie der meinen 5 £ geben wird. Es wird also nicht genug sein, um die notwendige Nahrung, Unterkunft und medizinische Versorgung zu gewährleisten. Wenn ich also mehr als
20 5 £ gebe, dann würde ich mehr Leid verhindern, als wenn ich nur 5 £ geben würde.

Man könnte meinen, dass dieses Argument eine absurde Konsequenz hat. Da es so aussieht, als wären nur sehr wenige Menschen dazu bereit, [234] beträchtliche Beträge zu spenden, folgt daraus, dass ich und alle anderen in einer ähnlichen Situation so viel wie möglich, d. h. zumindest bis zu dem Punkt spenden sollten, an dem man anfängt, sich selbst und seinen Angehörigen ernsthaftes Leid zuzufügen, wenn man mehr spendet – vielleicht sogar über diesen hinaus bis zu dem Punkt des Grenznutzens, an dem man

which by giving more one would cause oneself and one's dependents as much suffering as one would prevent in Bengal. If everyone does this, however, there will be more than can be used for the benefit of the refugees, and some of the sacrifice will have been unnecessary. Thus, if everyone does what he ought to do, the result will not be as good as it would be if everyone did a little less than he ought to do, or if only some do all that they ought to do. 5

The paradox here arises only if we assume that the actions in question – sending money to the relief funds – are performed more or less simultaneously, and are also unexpected. For if it is to be expected that everyone is going to contribute something, then clearly each is not obliged to give as much as he would have been obliged to had others not been giving too. And if everyone is not acting more or less simultaneously, then those giving later will know how much more is needed, and will have no obligation to give more than is necessary to reach this amount. To say this is not to deny the principle that people in the same circumstances have the same obligations, but to point out that the fact that others have given, or may be expected to give, is a relevant circumstance: those giving after it has become known that many others are giving and those giving before are not in the same circumstances. So the seemingly absurd consequence of the principle I have put forward can occur only if people are in error about the actual circumstances – 10
15
20
25

sich selbst und seinen Angehörigen so viel Leid zufügen würde, wie man in Bengalen verhindern würde, wenn man mehr spendet. Wenn aber alle dies tun, bleibt mehr übrig, als für die Flüchtlinge verwendet werden kann, und ein Teil 5 des Opfers wäre unnötig. Wenn also jeder das tut, was er tun sollte, wird das Ergebnis nicht so gut sein, wie wenn jeder etwas weniger tut, als er tun sollte, oder wenn nur einige alle tun, was sie tun sollten.

Das Paradoxon entsteht hier nur dann, wenn wir davon 10 ausgehen, dass die fraglichen Handlungen – das Überweisen von Geld an Hilfsfonds – mehr oder weniger gleichzeitig erfolgen und zudem unerwartet sind. Denn wenn zu erwarten ist, dass jeder etwas beitragen wird, dann ist natürlich nicht jeder verpflichtet, so viel zu geben, wie er verpflichtet gewesen wäre, wenn andere nicht auch gegeben 15 hätten. Und wenn nicht alle gleichzeitig mehr oder weniger geben, dann wissen diejenigen, die später geben, wie viel mehr benötigt wird, und sind nicht verpflichtet, mehr zu geben, als notwendig ist, um diesen Betrag zu erreichen. 20 Damit soll nicht der Grundsatz in Abrede gestellt werden, dass Menschen unter den gleichen Umständen die gleichen Verpflichtungen haben, sondern es soll darauf hingewiesen werden, dass die Tatsache, dass andere etwas gegeben haben oder dass von ihnen erwartet werden kann, etwas zu 25 geben, ein relevanter Umstand ist: Diejenigen, die etwas geben, nachdem bekannt geworden ist, dass viele andere etwas gegeben haben, und diejenigen, die vorher etwas gegeben haben, befinden sich nicht in derselben Lage. Die scheinbar absurde Konsequenz des von mir dargelegten 30 Prinzips kann also nur dann eintreten, wenn sich die Menschen über die tatsächlichen Umstände irren, d. h., wenn

that is, if they think they are giving when others are not, but in fact they are giving when others are. The result of everyone doing what he really ought to do cannot be worse than the result of everyone doing less than he ought to do, although the result of everyone doing what he reasonably believes he ought to do could be. 5

If my argument so far has been sound, neither our distance from a preventable evil nor the number of other people who, in respect to that evil, are in the same situation as we are, lessens our obligation to mitigate or prevent that evil. I shall therefore take as established the principle I asserted earlier. As I have already said, I need to assert [235] it only in its qualified form: if it is in our power to prevent something very bad from happening, without thereby sacrificing anything else morally significant, we ought, morally, to do it. 10
15

The outcome of this argument is that our traditional moral categories are upset. The traditional distinction between duty and charity cannot be drawn, or at least, not in the place we normally draw it. Giving money to the Bengal Relief Fund is regarded as an act of charity in our society. The bodies which collect money are known as “charities.” These organizations see themselves in this way – if you send them a check, you will be thanked for your “generosity.” Because giving money is regarded as an act of charity, it is 20
25

sie glauben, dass sie geben, wenn andere nichts geben, aber in Wirklichkeit etwas geben, wenn andere etwas geben. Das Ergebnis, wenn jeder das tut, was er wirklich tun sollte, kann nicht schlechter sein als das Ergebnis, wenn jeder weniger tut, als er tun sollte, obwohl das Ergebnis, wenn jeder das tut, was er vernünftigerweise glaubt, tun zu müssen, es sein könnte.

Wenn meine bisherige Argumentation stichhaltig war, dann mindert weder unsere Entfernung von einem vermeidbaren Übel noch die Zahl der anderen Menschen, die sich in Bezug auf dieses Übel in der gleichen Situation befinden wie wir, unsere Verpflichtung, dieses Übel zu mildern oder zu verhindern. Ich gehe also von dem Grundsatz aus, den ich vorhin dargelegt habe. Wie ich bereits sagte, brauche ich [235] ihn nur in seiner eingeschränkten Form zu bekräftigen: Wenn es in unserer Macht steht, etwas sehr Schlimmes zu verhindern, ohne dabei etwas anderes moralisch Bedeutsames zu opfern, dann sollten wir es aus moralischer Sicht tun.

Das Ergebnis dieses Arguments lautet, dass unsere traditionellen moralischen Kategorien ins Wanken geraten. Die traditionelle Unterscheidung zwischen Pflicht und Wohltätigkeit kann nicht oder zumindest nicht an der Stelle gezogen werden, an der wir sie normalerweise ziehen. Eine Spende an den bengalischen Hilfsfonds wird in unserer Gesellschaft als ein Akt der Wohltätigkeit angesehen. Die Einrichtungen, die Geld sammeln, werden als »Wohltätigkeitsorganisationen« bezeichnet. Diese Organisationen sehen sich selbst so – wenn Sie ihnen einen Scheck schicken, wird Ihnen für Ihre »Großzügigkeit« gedankt. Da das Geben von Geld als ein Akt der Nächstenliebe angesehen